

Textgestützte Erörterung

Der Lehrer als Prügelknabe

Von Tanjev Schultz

Es gibt Lehrer, die ihren Beruf lieber erstmal verschweigen, wenn sie auf einer Party mit jemandem ins Gespräch kommen. Sie wollen nicht schon wieder eine zähe Diskussion über Pisa-Studien, den Niedergang des Schulwesens, den Sinn von Noten verwickelt werden. Und sie haben es satt, dass ihnen mehr oder weniger unverhohlenen Neid, Mitleid oder eine Mischung aus beidem entgegenschlägt: „Ach, dann haben Sie schon bald wieder Ferien?!“ „Wie halten Sie es denn aus mit der verrohten Jugend? Ich könnte das nicht!“ Wer sich so etwas zu oft anhören muss, fühlt sich irgendwann einsam.

Nun hängt den Lehrern allerdings auch der Ruf an, besonders empfindlich zu sein. Wer die deutschen Pädagogen für wehleidig hält, zeigt auf ihre schlecht bezahlten Kollegen im Ausland. In Berlin treffen sich derzeit Lehrer aus aller Welt zur Konferenz der „Bildungsinternationalen“. Bei aller Solidarität, der sie sich dort gegenseitig versichern, wird auf solchen Kongressen sichtbar, wie gut es den Deutschen geht: Sichere Jobs und ein ordentliches Gehalt – andernorts müssen Lehrer ankämpfen gegen Hunger, Krankheiten oder gar Verfolgung.

Dieser Vergleich regt zu Demut an, ansonsten aber ist er unfair. Wenn es anderen schlechter geht, bedeutet dies ja noch lange nicht, dass es deutschen Lehrern zu gut geht. Worunter viele von ihnen leiden, ist die Diskrepanz zwischen den offiziellen Beteuerungen, wie unschätzbar wertvoll ihre Arbeit doch sei, und dem offensichtlichen Mangel an tatsächlicher Wertschätzung. Zwar hat es in jüngster Zeit kein Politiker mehr gewagt, die Pädagogen als „faule Säcke“ zu beschimpfen, wie es einst Gerhard Schröder tat. Aber wenn es darum geht, ihnen mehr Unterricht, noch größere Klassen und noch mehr

Bürokratie aufzuhalsen, hat es der Politik an Eifer nicht gefehlt.

Bundespräsident Horst Köhler hat die Lehrer sogar „Helden des Alltags“ genannt. Das Lob tut ihnen gut. Es ist aber insofern sehr dick aufgetragen, als es doch um einen professionellen Job geht. Einen harten Job freilich, dessen Belastungen viele unterschätzen. Einer Studie zufolge haben rund 60 Prozent der Lehrer in Deutschland entweder resigniert oder stehen kurz vor dem Burn-out.

Obwohl in den Parlamenten (zu) viele Lehrer sitzen, sind deren Nöte lange übersehen worden. Vor hundert Jahren war der Lehrer eine gefürchtete Autorität und ein Inbegriff des Obrigkeitsstaates, heute ist er oft ein Prügelknabe. Der Nimbus seines Berufs ist gering, und doch erwartet man von ihm paradoxerweise Wunderdinge. Er soll seine Schüler ins Informationszeitalter führen und zugleich Sozialarbeiter sein. Man hat ihm mit ein paar Privilegien ruhigstellen und dann ignorieren wollen, dass Lehrer schlapp machen, wenn sie in einem überfüllten Klassenzimmer vor 30 Kinder stehen und alles ausbaden müssen, was die Eltern zu Hause versäumt haben.

Lehrer wurden zu allen Zeiten geschmäht, oft auch aus Notwehr wie in Klubunds drastischem Gedicht aus den zwanziger Jahren: „Meist war er klein und kroch am Boden hin / Wie eine Küchenschabe braun und eklig. / Er stak in abgeschabten Loden drin / Und stank nach Fusel und nach Schweiß unsäglich.“ Wenn es nur allein die aufsässigen Schüler wären! Wer heute Lehrer ist, muss mit zwei völlig verschiedenen, aber gleichermaßen problematischen Elterntypen klarkommen. Da gibt es die wachsende Zahl derer, die sich um nichts kümmern und die Erziehung und die Sorge um die Kinder als Angelegenheit der Schule betrachten; ein Lehrer

mit Herz erspart es sich, den armen Jungen zum zehnten Mal zu fragen, ob die Eltern ihm Geld für den Ausflug mitgegeben haben (der Pädagoge zahlt es einfach selbst). Und dann sind da noch die Eltern, die jederzeit vor dem Lehrerzimmer auftauchen, stets alles besser wissen, im Streit um Noten mit Anwälten drohen und sogleich den Rauswurf eines Schülers verlangen, weil der dem eigenen Kind einen Stift kaputtgemacht hat.

Viele Lehrer klagen über unerzogene Kinder, ungebildete oder eingebildete Eltern und über das Abschieben aller Verantwortung auf die Schulen. So berechtigt das Lamento auch sein mag: Pädagogen sind tatsächlich mehr als nur Wissensvermittler. Wer sich mit sozialen Problemen nicht abgeben will oder kann, soll Bibliothekar werden oder Gärtner. Damit sie ihre vielen Aufgaben erfüllen können, brauchen sie aber bessere Arbeitsbedingungen. Grund- und Hauptschullehrer müssen mehr Aufstiegsmöglichkeiten bekommen, sie dürfen nicht länger gegenüber Gymnasiallehrern benachteiligt werden. Die Zahl der Schüler geht zurück, die Zahl der Lehrer sollte es nicht tun. Sie brauchen mehr Zeit für anspruchsvollen Unterricht, für Fortbildung und Hospitation in Betrieben, in Kindergärten, in der Sozialarbeit und an Universitäten.

Das Lernen muss für Lehrer nach dem Referendariat weitergehen. Sie verdienen einen Vorschuss an Vertrauen, aber es muss selbstverständlich sein, dass die Türen der Klassenzimmer offen stehen für Kollegen und konstruktive Kritiker. Eine Gesellschaft, die Wert auf Bildung legt, muss ihre Lehrer gut auswählen, sie pflegen und anspornen. Sie darf ihre Lehrer weder verachten noch verhätscheln.

Erschienen am 23. Juli 2007
in der **Süddeutschen Zeitung**.

Textgestützte Erörterung

Tanjev Schultz führt in seinem Kommentar „Der Lehrer als Prügelknabe“ neben anderen Denkmustern (z. B. Appell) auch ein Argument (linke Zeile 60 bis rechte Zeile 7) an,

mit dem er seine in der Überschrift geäußerte Meinung zur Rolle der Lehrer in unserer Gesellschaft stützen möchte.

➔ Der Gedankengang des Arguments...

Anders als früher ist der Lehrer heute ein Prügelknabe ,	● Behauptungsaussage
weil (1) er einerseits wenig öffentliche Anerkennung erhält (schließlich ist sogar von „Ruhigstellen“ die Rede) weil (2) er aber gleichzeitig mit Erwartungen überfordert wird (so soll er etwa „Sozialarbeiter“ (1) und „Kompetenzvermittler“ (2) sein.	● Begründungsaussage in mehreren Einzelgedanken
Die Überforderung geschieht zudem durch problematische Rahmenbedingungen, beispielsweise durch zu große Klassenstärken.	● Fortführung der Begründungsaussage mit Beispielaussage

➔ ...in grafischer Darstellung:

Prügelknabe		
weil... (1)	weil... (2)	
schließlich...	so... (1)	so... (2)
	beispielsweise...	